

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 45 (1962)
Heft: 9

Artikel: Toleranz und Verbrechen
Autor: Titze, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über, wie L. glauben machen will, sondern eine viel breitere Front, die Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft und Philosophie umfaßt. Darauf wurde nachdrücklich bereits hingewiesen. Doch ist mit dieser geistigen Front immer noch nicht der Grund gelegt, der eine wahre Aussage zu schaffen und zu tragen vermöchte. Dieser Grund liegt in den hinter dieser Front liegenden ontischen Fundamenten und der darauf sich aufbauenden Wahrheit. Alle diese tiefer liegenden Fragen hat L. nicht einmal berührt; er kennt sie offenbar nicht.

Wiederholt versichert er und versichern seine christlichen Mitarbeiter, daß der Christenglaube der Rechtfertigung durch die Naturwissenschaft gar nicht bedürfe. Das ist wohl richtig. Hätte er aus dieser Einsicht nur auch die richtigen Konsequenzen gezogen — dann hätte er seine Apologie überhaupt nicht geschrieben! So aber desavouiert er sich selbst. Kommt es ihm wirklich nur auf die Offenbarung und nicht auf die Naturwissenschaft an — warum denn in einer so ausgedehnten Arbeit beweisen wollen, daß heute die Naturwissenschaft den Christenglauben nicht mehr störe, da sie sich dem Christenglauben immer mehr angleiche?

In diesem Zusammenhang noch eine Frage: Warum eigentlich legt die christliche Apologetik heute einen so großen Wert darauf, durch die historische Realität die Offenbarung und das Auftreten Christi, außerdem durch die realistische Wissenschaft sich die Grundgehalte des Christenglaubens garantieren zu lassen, da doch diese irdische Realität ein gegenüber dem Gottesreich durchaus minderwertiges, mit dem Fluch des Abfalls von Gott und mit dem Fluch der Erbsünde belastetes Sein darstellt?

Wahrlich, jede christliche Apologetik, auch diejenige Ls., ist ein schon im Grundansatz widerspruchsvolles, überholtes und verfehltes Unternehmen!

Omnikron

eine fast unüberbrückbare Kluft zwischen seiner und meiner Ansicht. Er sieht Grenzen der Toleranz, nämlich dann, wenn gegen die Menschlichkeit verstoßen wird. Verbrechen können nicht toleriert werden, auch wenn sie durch Weltanschauungen bedingt seien. Ich behaupte, daß jeder Mensch Toleranz üben sollte gegen die anderen, andere Ansichten achten und zu verstehen suchen soll.

Ich weiß wirklich nicht, wo da eine Kluft bestehen soll. Wenn nach meiner Forderung jeder dem anderen gegenüber Toleranz üben soll, dann heißt das doch, daß er dem andern nicht schaden soll. Diese Forderung von Toleranz soll die Verbrechen von vornehmerein ausschließen. Ich verlange die Abschaffung von Verbrechen mit weltanschaulichem Hintergrund (andere natürlich auch). Tramer verlangt Unduldsamkeit gegen solche Verbrechen. Ist das etwas Verschiedenes? Ich verlange von mir, Toleranz zu üben, und jeder andere soll dies auch tun, so schließe ich damit Verbrechen aus. Prof. Tramer verlangt gegen Verbrechen anderer vorzugehen, das heißt nicht tolerant sein, wenn der andere keine Toleranz übt. Wenn ich aber von jedem Toleranz verlange, so heißt das ebenfalls, mit den schärfsten Mitteln gegen jede Toleranz anderer vorzugehen.

Wer ist nun der andere? Nach den angestellten Ueberlegungen ist das klar: Ich verstehe darunter, wie allgemein üblich, jeden, der nicht «ich» ist, gehe also entsprechend der ursprünglichen Bedeutung vom konkreten Individuum und nicht von irgend einem abstrakten Kollektivbegriff aus. Jedem gegenüber tolerant sein, der auch mir gegenüber tolerant ist, aber jede aufkommende Intoleranz, jeden vagen Wahrheitsanspruch, ganz gleich, ob kirchlicher oder politischer Art, hartnäckig bekämpfen, das verlangen wir beide. Es handelt sich also nicht um ein «großes gelassen ausgesprochenes Wort» bei mir, wie Prof. Tramer meint, sondern um eine durchaus überlegte Ansicht.

Ein Gottgläubiger kann nicht tolerant sein. Denn Gott wird für das Höchste und Mächtigste gehalten. Ihm muß man sich unterwerfen und für ihn kämpfen. Jeder Gottgläubige glaubt seinem Gott dienen zu können, wenn er mit geistiger oder körperlicher Gewalt gegen die Andersgläubigen vorgeht. Dies zwingt zur Gewalt und zur Unduldsamkeit. Genau so ist es mit

Toleranz und Verbrechen

Gesinnungsfreund Prof. Tramer stellt im Heft 7 des «Freidenkers» die Frage an mich, was ich unter dem «anderen» verstehe, wenn ich sage, daß man die Ansichten anderer achten soll und ihnen Denken und Handeln freimachen solle. Er sieht

und verteidigt» (Neues Deutschland vom 18. Mai 1962), so irrt er in zweifacher Hinsicht: denn erstens wird der deutsche Arbeiter schwerlich die Werke Fichtes gekannt, gelesen oder verstanden haben, zumal sie — auch die Reden an die deutsche Nation — in einem schwierigen, durch lange Perioden gekennzeichneten Deutsch verfaßt sind, daß selbst dem gebildeten Laien, ja sogar dem Fachmann Schwierigkeiten bereitet, und zweitens hätte der deutsche Arbeiter, wenn er Fichte gelesen und verstanden hätte, sehen müssen, daß in *diesem* Falle von den Naziphilosphen ausnahmsweise kein verfälschender Mißbrauch getrieben wurde. Denn Fichte hatte leider — das kann von keiner Seite, die mit der Materie vertraut ist, bestritten werden — neben Houston Chamberlain, Cobineau, Paul de Lagarde und Dühring in dem das Naziregime am schwersten belastenden Punkt, zu den Juden-Gesetzen und zu den Verordnungen zum Schutze des «arischen» Blutes das Stichwort gegeben, das noch durch sein Ansehen als Philosoph besonderes Gewicht erhielt. Daran kann nicht gerüttelt und gezwifelt werden.

Der aus Prag stammende, 1959 in Zürich verstorbene Schriftsteller und Literaturkritiker Felix Stößinger hat in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 10. November 1946 in der Besprechung von Wilhelm Försters Buch «Die deutsche Frage» die Stellung Fichtes, aber auch anderer deutscher Denker in der Geistesgeschichte Europas kurz, aber treffend umrisse: «Was wir von diesem Tag (gemeint ist der Glaube an die deutsche Ueber-

legenheit, „an den Tag der Deutschen in der Geschichte“. Anm. d. V.) erwarten durften, zeigt das Programm der Ausrottungen und Völkerpflanzungen in Tamerlans Manier, das wir erschüttert bei Kleist, Arndt, Fichte, Wagner, Lagarde, Dühring lesen können ... Hitler hat nur getan, was Größere vor ihm träumten. Sein schauerliches Werk ist nicht das Hirngespinst eines Verrückten, es bedurfte vielmehr eines verrückten Sadisten, um Hirngespinste des deutschen Geschichtswillens wahr zu machen ... Was den großen Deutschen nur nebenbei erscheint, aber gar nicht bedeutungslos ist, wurde bei einer späteren Bildungsklasse dominierend. Ihr Virus hat das gutartige deutsche Volk verseucht, das aus sich selbst *kein* Gegengift produzieren konnte.»

Einer dieser großen Deutschen ist auch Johann Gottlieb Fichte! Ihm an seinem 200. Geburtstag zu feiern, durch Kranzniederlegungen an seinem Grabe zu ehren, ihn dem demokratisch und sozialistisch gesinnten Teil des deutschen Volkes, besonders der akademischen Jugend, als Vorbild und als Muster einer humanistischen und völkerversöhnenden Gesinnung hinzustellen, halte ich für einen schweren Mißgriff. Denn Fichte hatte schon 120 Jahre vor Hitler, Alfred Rosenberg, Himmler und Eichmann eine Ansicht vertreten, die dann von Mörfern und Verbrechern zum Unglück eines ganzen Volkes verwirklicht wurde und bis heute noch junge Menschen immer wieder mit Gift einer nazistischen «Weltanschauung» verseucht.

Friedrich Tramer

der Unterwürfigkeit unter politische Doktrinen, gleich welcher Art, der Machtanspruch wird aus dem Wahrheitsanspruch der Doktrin gerechtfertigt, und man versucht Andersdenkende und Kritiker mundtot zu machen.

Solche Ansichten und Haltungen sind mittelalterlich und ein Zeichen der Schwäche. Nur starke, ehrliche Systeme vertragen Kritik und Widerspruch. Nur starke Menschen sind tolerant und erwarten auch Toleranz. Stärken wir die Menschen in der Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und der Achtung vor den «anderen», dann hören mittelalterliche Verbrechen, von denen wir auch heute noch längst nicht frei sind, allmählich auf.

Dr. H. Titze

Der Gerechte wird seine Füße waschen in der Gottlosen Blut

Woher kommen denn diese blutrünstig-sadistischen Töne, die da an unser Ohr dringen? Sie kommen aus dem Psalm 58; die Theologie nennt ihn denn auch den Rachepsalm. Wir stoßen in diesem Psalm noch auf andere derart menschenfreundliche Kostbarkeiten; doch beschränken wir uns hier auf folgende wenige Verse:

4. Die Gottlosen sind verkehret von Mutterschoß an; die Lügner irren von Mutterleib an.

7. Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Maul; zerstoße, Herr, das Gebiß der jungen Löwen!

9. Sie vergehen, wie eine Schnecke verschmachtet; wie eine unzeitige Geburt eines Weibes sehen sie die Sonne nicht.

10. Ehe eure Dornen reif werden am Dornenstrauch, wird sie ein Zorn so frisch wegreißen.

11. Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Rache sieht, und wird seine Füße baden in des Gottlosen Blut,

12. daß die Leute werden sagen: Der Gerechte wird ja seiner Frucht genießen; es ist ja noch Gott Richter auf Erden.

Im ganzen Psalm wie in diesen ausgewählten Versen stecken drei Elemente, die jede gesunde und natürlich gewachsene Menschensittlichkeit empören müssen:

1. Der Gerechte, das ist hier also der gut Jahwe-Gläubige, fordert seinen Gott Jahwe auf, den Ungläubigen das Maul zu stopfen und sie für ihren Unglauben recht gehörig zu zausen.

2. Jahwe befolgt diese Aufforderung und tobt seinen Zorn an den unseligen Ungläubigen aus.

3. Nun genießen die Gerechten so recht von Herzen den Triumph ihres Glaubens, den Triumph ihres Gottes; sie weiden sich am Untergang, am Leiden ihrer Gegner, der Gottlosen.

Diese Schadenfreude, diese Verhöhnung des Gegners, diese Ueberheblichkeit — wir finden das alles aus unserer rein menschlichen Ethik heraus abscheulich; der Christenglaube aber ist hier nicht so zimplerlich; er muß offenbar im Auskosten dieser Schadenfreude einen ganz besonderen Genuss erleben, auf den er nicht verzichten kann. Wir denken da an die Skulpturen in und an den mittelalterlichen Kirchenbauten; in rührender Naivität zeigen sie uns, wie die Seelen der Gläubigen in Abrahams Schoß sitzen und wie sie aus dieser Geborgenheit heraus ihre Köpflein über die Rockfalten Abrahams hinaushalten, um sich an den Qualen der Gottlosen in der Hölle zu ergötzen. Und da ist ja auch Thomas von Aquino, nach päpstlicher Weisung der eigentliche Vater und Schutzherr der katholisch-kirchlichen Philosophie; er schreibt in seinem theologischen Hauptwerk, der Summa theologiae, im III. Supplement 94, 1, um genau zu zitieren, die christlich-schönen Worte: «Beati videbunt poenas damnatorum, ut eis magis complaceat beatitudo». Zu deutsch: «die Glückseligen (sc. in Abrahams Schoß) werden die Strafen der Verdammten sehen, damit ihnen ihre eigene Glückseligkeit noch besser gefalle.» Der Hei-

lige Thomas meint also wohl, die christliche Gottseligkeit bedürfe zu ihrer Abrundung und Vollendung der sadistischen Schadenfreude; das heißen wir eine recht eigenartige Gottseligkeit!

«Nun ja, meinetwegen», werden unsere Gegner beschwichtigen einwerfen, «so etwas mag ja im Mittelalter noch möglich gewesen sein; aus dem neueren Christentum sind natürlich alle derart unsauberen Elemente restlos ausgemerzt.» Dem ist nun leider nicht so; denn der dritte Test führt uns mitten in die allerneuste Phase der protestantischen Theologie hinein. Hier trifft unser Test — und das verschlägt uns fast den Atem — einen der Besten aus dem Bereich der neueren protestantischen Kirche, er trifft Dietrich Bonhoeffer. Von Bonhoeffer haben wir früher schon gelegentlich gesprochen und immer mit der ihm zukommenden Achtung; wir haben uns gefreut über Bonhoeffers nachdrücklichen Hinweis auf den heute mündig gewordenen Kulturmenschen, dem die Zugehörigkeit zur christlichen Kirche alles andere, nur nicht mehr eine Selbstverständlichkeit ist; wir haben mit der gebührenden Achtung gesprochen von seinem Märtyrertod, denn er ist für seinen Glauben im Ausgang der Hitlerzeit in Hitlers Kerkern am Galgen gestorben. Und nun lesen wir im 4. Band seiner eben veröffentlichten gesammelten Schriften in seiner Predigt über jeden Rachepsalm 58 p. 420/21 die folgenden Sätze: «Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Rache sieht und wird seine Füße baden in der Gottlosen Blut. Ist das nicht wahrhaftige Gottesfreude? Ist das nicht Freude der Gerechten, daß Gottes Gerechtigkeit triumphiert am Kreuze, Freude über den Sieg Christi?»

Mit Schrecken stellen wir fest: Wie stark und wie fest muß diese sadistische häßliche Schadenfreude am Leiden der Gottlosen in der Christenlehre verwurzelt sein, daß sogar einer der vornehmsten Vertreter dieses Christenglaubens seine Schadenfreude ganz offen und offenbar wie eine Selbstverständlichkeit in seiner eigenen Lehre und Predigt zum Ausdruck bringt!

Der angesehene protestantische Kritiker Alt-Pfarrer Oskar Moppert, dessen Rezension in den «Basler Nachrichten» vom 25. Mai 1962 wir diese Sätze entnehmen, ist bestürzt wie wir und schreibt dazu mit Recht: «Das ist für einen, der auch nur einen Funken von geschichtlicher Betrachtung in sich bewahrt hat, scharfer Tabak!» Wir gehen, als Kinder dieser Welt, noch einen Schritt weiter; wir beglückwünschen uns wieder einmal dazu, daß wir uns von diesem innerlich so widersprüchsvollen und sittlich so ungesicherten Christenglauben entschieden und endgültig losgesagt haben.

Omkron

WAS HALTEN SIE DAVON?

$$2 + 2 = 5!$$

In dem Artikel $2 + 2 = 5$ der Nummer 8 vom August 62 von Omikron wird die Macht der Mehrheit einer Betrachtung unterzogen. Es hat darin eine Menge durchaus richtiger und sehr interessanter Gedanken.

Als zentrales Anliegen dieser Betrachtung wird es bezeichnet, wie schwer es ist, dem Druck der Mehrheit nicht zu erliegen und der Wahrheit die Treue zu halten.

Es gelten also die Sätze und Urteile als wahr, welche mit einem realen Tatbestand übereinstimmen, dies normalerweise und im allgemeinen. Auf Grund dieser bestimmten wir unsere Weltanschauung und auch unsere moralischen Pflichten.

Wir lassen uns in bezug auf diese Urteile von der Wissenschaft leiten, wobei zu bemerken, daß auch diese menschlich ist, sich also auch irren kann. Die Wahrheit zu erkennen erfordert also scharfes Denken!

Der Massenmensch besitzt meistens gerade diese Fähigkeit nicht und teils aus Gleichgültigkeit und teils Bequemlichkeit, die noch